

Engelerfahrung – spüren, wie Gott für uns sorgt

Vortrag von Peter Godzik am 1. Dezember 2004 in der St. Petri-Kirche Ratzeburg

I. Immer wieder ist **in der Bibel** von Engeln die Rede, besonders natürlich zu Weihnachten. Wir hören von Engeln als Boten Gottes im Alten und Neuen Testament (griech. angelos = Bote). Damit ist keine Wesensbeschreibung gemeint, sondern eine Funktion, die der Engel hat, nämlich Bote zu sein im Auftrag eines anderen. Nicht er ist wichtig, sondern das, was er sagt, seine Botschaft, seine Verkündigung.

Wenn Engel oft mit Flügeln dargestellt werden, so mag dies ein Hinweis sein: Sie können als „beflügelte“ Wesen den Abstand zwischen Gott und Mensch überbrücken. (Manche sagen auch scherzhaft: „Sie nehmen sich leicht!“) Engel können Gottes Nähe spürbar machen und uns ein Gefühl der Geborgenheit geben.

Engelbegegnungen in der Bibel treten immer in einer besonderen Lebenssituation auf. Denken wir an Jakob und seinen Traum von der Himmelsleiter, auf der Gottes Engel hinauf- und herabsteigen. Das begegnet ihm mitten auf der Flucht vor seinem Zwillingsbruder Esau in einer Stunde der Verlassenheit. Mitten in innerer und äußerer Gefährdung – da erfährt er plötzlich die Botschaft: Du bist unter Gottes Schutz. Er behütet dich, wo du auch hingehst im Leben. Du bist nicht von Gott verlassen und du wirst gesegnet sein!

Segensspuren in unserem Leben – sind sie nicht oft auch die Spuren von „engelhafter Nähe“ Gottes?

In der Weihnachtsgeschichte treten immer wieder Engel auf, die unerwartet das Leben der Menschen verändern – plötzlich und radikal (lat. radix = Wurzel) greifen sie ein in die bisherige Lebensgeschichte:

- Maria, die „von keinem Manne weiß“ (Lukas), bekommt ein Kind, ein ganz besonderes Kind: Jesus, den Sohn Gottes.
- Die Hirten, die gewohnt sind, still und schweigsam nachts zu wachen, werden plötzlich zu Menschen, die so überquellen vor Freude, dass sie die frohe Botschaft allen weitersagen müssen – alles, was sie gehört und gesehen haben.
- Josef, der schon drauf und dran war, Maria zu verlassen, wird durch eine engelhaftige Begegnung im Traum auf den rechten Weg gewiesen.

Engelerscheinungen im Alten wie im Neuen Testament bringen reale Erfahrungen mit Gott zum Ausdruck. Vielleicht haben manche von uns das auch schon erfahren. Eine logische Erklärung für Engel gibt es nicht. Aber wir können hellhörig werden für solche „Boten“ oder „Botschaften“ Gottes in unserem Leben.

Manchmal ist es ein Wort, das uns trifft – so wie Maria, die auf dem Verkündigungsbild von Grünewald vor aufgeschlagener Bibel sitzt. Von Friedrich von Bodelschwingh wird erzählt, dass er durch ein Predigtwort derart „angerührt“ wurde zur Gründung der Betheler Anstalten.

Manchmal sind es Träume – so wie bei Jakob, wo aus den Tiefenschichten unseres Lebens etwas hochkommt und aufleuchtet. Träume haben oft Aufschließfunktion, um uns etwas deutlich zu machen. Im Bereich unseres Innenlebens leuchtet etwas auf, so dass wir plötzlich durch aufsteigende Bilder aus der Tiefe etwas Entscheidendes für unser Leben erkennen.

Manchmal begegnet uns Gottes Engel durch einen Menschen, der uns in einer Weise anschaut oder anspricht, dass wir darin plötzlich Gottes Nähe spüren und erkennen. Von Jesus wird uns erzählt, dass durch seinen Blick, durch seine Art, Menschen anzuschauen, Menschen zur Umkehr kommen, zur inneren Erschütterung und Lebensänderung. Vielleicht benutzt Gott auch heute Menschen, die uns zu Engeln werden, ohne dass sie es wissen. Jeder / jede von uns kann so zum Engel für andere Menschen werden – aber Gott sucht sich seine Boten selber aus!

Wie oft haben wir schon Schutzengel zur Seite gehabt, die uns in Gefahr geschützt und bewahrt haben. Ist nicht das, was wir oft „Fügung“ nennen, im Grunde ein unsichtbarer Schutzengel, der uns sicher geleitet und begleitet hat?!

Der Engel ist die Stimme Gottes, die den Menschen ins Leben zurückrufen will. Der Engel ist somit ein Bote des Lebens!

II. Für **Martin Luther** ist der Engel ein Schutz der Gottesebenenbildlichkeit des Menschen, die von den Nachstellungen des Teufels ständig bedroht ist. Auch bei ihm hat die Rede vom Engel ihren Erfahrungskontext im ständigen Glaubensvollzug. Sein Abendsegen wiederholt den zentralen Satz des Morgensegens: „Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“

Luthers Dynamik der Gottesbeziehung lässt dem Menschen keinen Freiraum für eine autonome Existenz. Wenn Gottes Engel weichen, sind sofort die Teufel da. Der Teufel will „uns das Evangelium ganz und gar nehmen“. Er verhindert als gegengöttliche Macht, dass der Gläubige den Katechismus lernt, Gottes Gebote hält, an Christus glaubt, er wird lasch im Glauben und wendet sich schließlich ganz von Gott ab. „Der Teufel ist ein Verderber und Zerstörer der Geschöpfe Gottes.“ „Wir wohnen mitten unter den Teufeln, welche dahin arbeiten, dass sie zerreißen alles, was Gottes Wort und Werk sind.“

Die Allgegenwart des Teufels ist mythologische Rede, aber kein Mythos. Sie hat einen von Luther lebenslang durchlittenen Erfahrungskontext, den sie veranschaulicht. Der Glaube des gerechtfertigten Sünders ist kein Besitz, der frei von Anfechtungen wäre. Der Teufel ist die Summe aller Kräfte, die versuchen, das Ebenbild Gottes, den Menschen, von seinem Schöpfer zu trennen.

Die Bedrohtheit menschlicher Existenz, ihr Abgleiten ins Grauenhafte, die Anfälligkeit für die Sünde kommen in der Rede vom Teufel zum Ausdruck. Luther spricht, wenn er vom Teufel redet, immer von Ohnmachtserfahrungen. Des Teufels „Gewalt ist unendlich, aber meine Gewalt, ja die des Römischen und Türkischen Kaisers ist eine Pflaumfeder dagegen“.

Zur dynamischen Theologie Luthers gehört das Fehlen einer dogmatischen Erörterung über das Wesen der Engel und Teufel. Die scheinbar allumfassende Macht des Teufels hat innerhalb seiner Theologie auch eine pädagogische Funktion, die dem Menschen zu einer realistischen Selbsteinschätzung seiner Kräfte führen soll und zu der Erkenntnis seiner Ohnmacht, die ihn Gottes Hilfe bereitwillig annehmen lässt.

Auf der satanischen Folie der Welt erkennt der Mensch erst den Dienst der Engel. „Wo zwanzig Teufel sind, da sind auch hundert Engel; wenn das nicht so wäre, dann wären wir schon längst zugrunde gegangen.“ Am Tag des Erzengels Michael lobt daher die Gemeinde Gott, „dass er die heiligen Engel uns zum Dienst verordnet hat“. Die „Engel sind dem Menschen zugute geschaffen“. Ohne ihren Beistand bräche das gesamte Leben zusammen. „Und gleich wie ein jeder hat seinen eigenen Knecht, Vater, Mutter, Obrigkeit, also hat er auch seinen eigenen Engel, und denselben wieder den schwarzen Nickel, welcher heißet der böse Geist, der Teufel, welcher nicht gerne leidet, was Gott redet und tut.“

Daher „muss auch predigen von Teufeln“, wer „von den lieben Engeln predigt“. Nur in dieser Spannung wird der existentielle Ernst der Engelrede gewahrt und die gerade im letzten Jahrhundert der Kriege und Konzentrationslager erlebte Gefährdung und Zerstörung der Gottesebenenbildlichkeit des Menschen deutlich.

Ausgehend von dem jesuanischen Hinweis auf die Schutzengel sah schon Augustinus in der Wahrung der Gottesebenenbildlichkeit die Aufgabe der Engel. Sie erkennen „die zeitlichen und wandelbaren Dinge genauer als die Dämonen, denn sie schauen deren Urgründe im Worte Gottes, durch das die Welt geworden ist“.

Der Teufel hat eine beschränkte Perspektive, die wie alle Bosheit nicht in der Lage ist, das Wesen des Menschen zu erkennen. Der Engel schaut mit dem Blick der Liebe auf den Menschen, weil er ihn durchschaut bis in seinen Wesenskern. Dies kann er nur dank einer doppelten Optik, nach der er den

Menschen als gefallenes, von Gott fernes Wesen sieht und zugleich „in der Idee erkennt, der gemäß es gemacht ist“.

Die Gottesebenbildlichkeit als reiner Ausdruck des nicht durch die Sünde zerstörten Wesens des Menschen ist nach Augustinus „in den Dingen selbst aber wie in dämmeriger Erkenntnis“ verborgen, „in der Gestaltungskraft Gottes“ jedoch „gleichsam in tagesheller Erkenntnis“ von den Engeln zu schauen – und von dem erlösten Menschen selbst am Ende der Geschichte. Der Engel kann schon jetzt wahrnehmen, was dem Menschen erst in der Offenbarung gelebten Lebens endgültig zuteil werden wird. Doch auch hier verschränken sich futurische und präsentische Bedeutung der doppelten Optik. Gerade weil der Engel „um unser Gott-Ebenbild“ weiß, was wir ohne Offenbarung nicht wissen können, weil er in Gott die Wahrheit des Menschen eigentlich sieht, als dies der Mensch selbst vermag, „sieht er, wie bedroht sie durch die Schwäche des Menschen ist“ (Guardini).

Durch den Engel wendet sich Gott seinem gefallenen Geschöpf zu. In „der Stimme des Gewissens, in den Warnungen des Herzens, im Wort der Freunde, in den Folgen des Tuns, im Sinn der Geschehnisse – in alledem spricht seine Stimme mit“ (Guardini). So befreit der Engel den Menschen zu seinem wahren Wesen, das unüberholbar in Jesus Christus, dem Ebenbild Gottes (2. Kor 4,4), sichtbar geworden ist.

Die Schutzengelvorstellung bringt anschaulich zum Ausdruck, dass Gottes Zuwendung über seine einmalige Menschwerdung hinaus immer neu in personaler Begegnung dem einzelnen unverwechselbaren Menschen zuteil wird.

III. Zu den Merkwürdigkeiten des **religiösen Lebens der Gegenwart** gehört – auf kirchlicher Seite – ein erschreckender Traditionsverlust, dem die nachauflärerische Welt eine breite Wiederentdeckung des spirituellen Erbes der Weltreligionen und der religiösen Subkultur des Abendlandes entgegengesetzt. Außerhalb der christologischen Mauern der Kirche schüttet Fortuna aus überreichem Füllhorn einen kunterbunten Heilspluralismus. Um die Jahrhundert- und Jahrtausendwende haben sich wieder Hölle und Himmel geöffnet. Wie in alten Zeiten herrscht reger Flugverkehr. Die Engel kommen wieder! Zumindest hören Anthroposophen, New-Age-Anhänger, Psychotherapeuten, Sterbeforscher, Schriftsteller und Filmemacher ihre Flügel wachsen. Ein Zeichen dafür, dass in apokalyptischer Gefahr auch das Rettende naht? Oder eher eine Flucht in die Illusion, weil wir die unerträgliche Einsamkeit unserer kosmischen Existenz nicht gut aushalten?

Für Wim Wenders, in dessen Film „Der Himmel über Berlin“ Engel eine zentrale Rolle spielen, sind die Boten Gottes Ausdruck einer „alten Sehnsucht nach Transzendenz“, die angesichts der hohen Besucherzahlen des Films, als der noch in den Kinos lief, als kollektive Sehnsucht der Deutschen verstanden werden muss.

Seit er denken kann, gestand der Komponist Karlheinz Stockhausen einmal der Wochenzeitung „Die Zeit“, sei er „fest in der inneren Erfahrung, dass ich immer einen Engel bei mir habe und dass ich geführt werde, ganz gleich, was passiert“. Mag man dergleichen auch als individuelle Schutzengelneurose abwerten, das erklärt jedoch nicht ihr kollektives Auftreten. Glaubt man den Berichten von Rainer Holbe, Gerhard Adler und Jutta Ströter-Bender, die selbst als Malerin die inspirierende Kraft der Engel für sich in Anspruch nimmt, so müssen in unseren Tagen ganze Schutzengel-Geschwader unterwegs sein. Jahrtausendwenden und die Jahre davor und danach sind Krisenzeiten, in denen auch die Bilanzen geprüft werden.

In reich bebilderten Bänden haben z.B. Peter Lamborn Wilson, Walter Nigg und Alfons Rosenberg, um nur einige zu nennen, das Wirken der Engel dokumentiert. Gitta Mallasz veröffentlichte Aufzeichnungen von Gesprächen mit Engeln, die sie und ihre jüdischen Freunde im Ungarn der Jahre 1943 bis 1944 geführt haben, also jener Kriegs- und Krisenzeit, in der auch Wim Wenders' Engel nach Berlin kommen.

IV. Die zeitgenössische Rede von Engeln wird auch gespeist durch die Postulate der **Sterbeforschung**, angefangen bei Elisabeth Kübler-Ross und Raymond Moody. Die kürzlich verstorbene Frau Kübler-Ross sieht es als erwiesen an, dass jeder Mensch einen Schutzengel hat. „Kinder haben die größte

Angst davor, in den Momenten des Sterbens allein sein zu müssen und niemanden um sich zu wissen. Doch in dem Augenblick, wo die Umwandlung stattfindet, ist man niemals allein. Man ist auch im täglichen Leben nicht allein, aber man weiß nichts davon. Doch zur Zeit der Verwandlung werden unsere Geistführer, Schutzengel und solche Wesen, die wir geliebt haben und die schon vor uns hinübergegangen sind, uns zur Seite stehen und uns bei der Umwandlung behilflich sein. Wir haben dies immer wieder bestätigt gefunden, so dass wir an dieser Aussage nicht mehr zweifeln. Diese Aussage mache ich, wohl gemerkt, als Wissenschaftlerin! Immer ist jemand als Helfer zugegen, wenn wir jene Verwandlung durchmachen.“

Die Ergebnisse der Sterbeforschung sagen nichts über ein Jenseits aus. Sie protokollieren Erfahrungen, die in einem höchsten Akt der Annäherung an die Zeitmauer gemacht werden. Die Tangente durchbricht die Mauer nicht, keine Transzendenz wird erschlossen, aber doch das menschliche Bedürfnis nach einer Vor- und Nachwelt und einem himmlischen Begleitschutz durch das Weltenabenteuer dokumentiert. Die Berichte der Sterbeforscher bedienen sich medizinisch-technischer Sprache und erscheinen deshalb glaubwürdiger als die Geschichte von Engeln, obwohl sie genauso wie diese Glauben verlangen.

V. Wer den Spuren der Engel **in der Gegenwart** nachgeht, stößt in der Science-Fiction-Literatur, der Ufologie und im zeitgenössischen Film auf eine Reihe von extraterrestrischen Wesen, die die Rolle der Engel übernommen haben – psychoanalytisch gesprochen: Das Filmwesen ET hat den Archetyp „Engel“ zeitgemäß besetzt. Die menschliche Seele ist schwach und des überweltlichen Trostes bedürftig. ... Mit sicherem Zugriff hat Ernst Jünger die Seelenlage des Zeitgeistes diagnostiziert. „Was früher Engel waren und was Engel gaben, wird vermisst.“ Das Abenteuer der Raumfahrt hat für Jünger eine reinigende Funktion. Es ist das Purgatorium einer überholten christlichen Lehre vom Jenseits. „Das Ziel der Raketen sind nicht fremde Welten, sondern ihr Sinn ist es, den alten Glauben zu erschüttern; sein Jenseits hat nicht genügt.“

Daher wirken die Engel in Wim Wenders' Kultfilm „Der Himmel über Berlin“ nicht in der Kirche, sondern in der Kunst. Sie lieben den musischen Menschen und halten sich in der Bibliothek auf, dem Ort, wo der Mensch mit Hilfe der Literatur Erfahrungen der Grenzüberschreitung machen kann. Wie der Künstler und das Kind öffnet sich der musische Mensch gegenüber den Boten einer höheren, geistigen Wirklichkeit.

„Sagt mir doch nicht / Es gäbe keine Engel mehr / Wenn ihr die Liebe gekannt habt / Ihre rosigen Flügelspitzen / Ihre eherne Strenge“, dichtet Marie Luise Kaschnitz, und wie sie bezeugt auch Nelly Sachs die Gegenwart der Engel im besonderen Erlebnis der Liebe: „Ihr Ungeübten, die in den Nächten / nichts lernen. / Viele Engel sind euch gegeben / Aber ihr seht sie nicht.“

Es gibt kaum einen Dichter des 20. Jahrhunderts, der nicht die Wirklichkeit der Engel thematisiert hat. Berühmte Gedichtzyklen gehören dazu, wie „Sobre Los Angeles“ von dem Argentinier Rafael Alberti oder die in seliger Eingebung entstandenen „Duineser Elegien“ von Rainer Maria Rilke, die ihm nach seiner Selbstbekundung als „Wunder, Gnade“ geschenkt wurden. Dabei wird von Dichtern immer wieder der Verlust der Kindheit und des naiv gläubigen Blicks beklagt, mit dem das Kind der Welt des Wunderbaren begegnet. „Vor vielen Geburtstagen / als unsere Eltern / den Engeln erlaubten / in unseren Kinderbetten zu schlafen – / ja meine Lieben / da ging es uns gut.“ (Rose Ausländer).

Kinder sind immer in Erwartung. Der Himmelsblick ist die natürliche Haltung des kleinen Kindes in der Erwachsenenwelt, denn jede Zuwendung kommt „von oben“. Mit fortschreitendem Wachstum und mit dem Eintritt der Rationalität geht dieser natürliche Engelsblick verloren. In einer nachkritischen Naivität muss er wieder neu erworben werden.

VI. Freilich: Die **moderne Theologie** hat den Engel in das Feenland des Kitsches und der Glanzbilder verbannt. Das muss einen befremden, wenn man einen Blick in die Bibel-Konkordanz wirft und dort unter dem Stichwort „Engel“ die Allgegenwart der Boten Gottes dokumentiert findet. Engel sind gerade an den zentralen Stationen der Heilsgeschichte gegenwärtig. So begleiten sie Jesu Leben von der Ankündigung der Empfängnis durch den Erzengel Gabriel, der Flucht nach Ägypten, der Versuchung in der Wüste und im Garten Gethsemane über die Auferstehung, Himmelfahrt bis zu seiner

Wiederkehr. Mit flammendem Schwert stehen sie vor Paradiesestoren und kämpfen im endzeitlichen Drama der Apokalypse des Johannes gegen die teuflischen Mächte. Deshalb hielt Martin Luther an der Notwendigkeit der Rede von Engeln fest und predigte regelmäßig am Michaelistag über Schutzengel, denen er besonders in der frühkindlichen religiösen und moralischen Erziehung, der anschaulichen Rede von Gottes Fürsorge und in der seelsorgerlichen Begleitung Sterbender eine wichtige Bedeutung beimaß.

Heute ist die Rede von den Engeln, obwohl sie in unserer Alltagswelt im blauen Umweltengel oder gelben ADAC-Engel, in der Werbung oder im Schlager gegenwärtig ist, ein Musterbeispiel für die Sprachnot, die viele Theologen und Prediger überkommt, wenn sie glaubwürdig über das Wirken des lebendigen Gottes, seinen Geist und über die letzten Dinge, Tod und Ewigkeit, reden wollen.

Im Gegensatz zu den Erwartungen der großen Religionskritiker des 19. Jahrhunderts leben wir nicht in einer religionslosen Zeit, sondern in lebendig pulsierender religiöser Vielfalt, während auf manchen Kirchenbänken eine gähnende Leere herrscht. Naturwissenschaftlichem Denken blind hinterherlaufend haben viele Seelsorger die Sprache der Gefühle und der Seele vergessen, die in Theologie und Dichtung Ausdruck einer anderen Wirklichkeitserfahrung ist. ... Solange sich Prediger auf die Weitergabe ethischer Trivialitäten beschränken, wird aus ihnen nicht das Feuer des lebendigen Geistes sprechen. ...

VII. Der Engel ist **ein dynamisches Wesen** – allen (auch geistlichen) Beamten und Ordnungshütern zum Trotz. Er ist – als Urbild der Propheten und Apostel – Instrument von Gottes direktem Eingriff in die Geschichte. ... Mit Hilfe seiner Engel erlaubt sich Gott gelegentlich einen eigenen Weg außerhalb der Tradition zu gehen. Der Engel ist daher auch ein Zeichen von Gottes Autonomie gegenüber Kirche und Theologie. Freilich: Wo Christus ist, da treten die Engel zurück und dienen ihm. Im Weihnachtsgeschehen kommt das sinnenfällig zum Ausdruck. Und noch etwas wird deutlich: Vom Himmel hoch steigen die Engel herab zu den Hirten auf dem Felde – nach Erfüllung ihres Auftrages steigt in einer Art Gegenbewegung der Gesang, die älteste Kunst der Menschheit, zum Himmel empor. Jeden Sonntag im Gloria vollzieht sich in der Liturgie diese Grenzüberschreitung neu. Die Gemeinde stimmt ein in den Lobgesang der himmlischen Heerscharen: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen Sein Wohlgefallen.“

Eine Kultur, die vom Engel, von angelischer Präsenz in Religion, Kunst, Musik und Dichtung, zu sprechen verlernte, ginge endgültig in einer wissenschaftlich-säkularen Weltsicht auf. Sie verstünde nicht mehr den vertikalen Bezug der abendländischen Kunst, Dichtung und Philosophie: ihre gemeinsame Überzeugung von der inneren Verweiskraft der sichtbaren Zeichen auf eine sie transzendierende Wirklichkeit. Plato, Augustinus, Dante, Shakespeare, Dostojewski und Thomas Mann wären ihr nicht mehr lesbar; der Protest gegen die göttliche Welt bei Nietzsche und Benn, die Klage über die Gottesferne bei Celan oder Cioran wären ihr schlichtweg unverständlich. ... Es gäbe kein Warten und keine Erwartung mehr, die Geist und Seele des Menschen über die Welt hinaushöben. Es gäbe keine heiligen Nächte mehr und keine Spuren der Transzendenz.

VIII. In der Humperdinck-Oper „Hansel und Gretel“ beten die beiden Geschwister nachts im Wald ihr Abendgebet:

Abends, wenn ich schlafen geh,
vierzehn Englein um mich stehn:
zwei zu meinen Häupten,
zwei zu meinen Füßen,
zwei zu meiner Rechten,
zwei zu meiner Linken,
zweie, die mich decken,
zweie, die mich wecken,
zweie, die mich weisen
zu Himmels Paradeisen!

Keine **Kinderpsychologie** könnte deutlicher als dieses Kindergebet zeigen, was Menschen zur schrittweisen Konstituierung ihres Selbst brauchen: Alle Funktionen des Selbst – Schlafen, Wachen, Orientierung und alle Gliedmaßen, die den Körper als Ganzen ausmachen – werden den Engeln anheimgestellt und damit unter ihrer Obhut zusammengehalten.

Man kann sagen, dass dieses Zusammengehaltenwerden eine Art Höchstleistung der menschlichen Psyche ist. Bei Kindern ist dieser Zusammenhalt des Selbst noch nicht sicher gewährleistet; und viele Erwachsene erleben hin und wieder eine solche Zerbrechlichkeit ihres Selbst, die deutlich macht, dass der Prozeß der Selbstwerdung nie endgültig abgeschlossen ist. Kinder jedenfalls, die vor dem Schlafengehen so beten wie Hansel und Gretel, vergewissern sich ihrer Ganzheit und ihres Selbstseins, indem sie sich bei den 14 Engeln aufgehoben wissen, die nachts um sie stehen.

Engel sind der sinnliche Ausdruck von Glauben. Sie sind auf der Ebene von Vorstellungen Materialisierungen von guten Erfahrungen. Sie sind die Wesen, die die Kommunikation zwischen dem Menschen und seinem Urgrund herstellen. Sie werden dabei durchaus auch von Menschen gestaltet, aber nicht ausschließlich. Wir finden Engel immer auch als etwas von außen an uns Herantretendes vor. Daher ergibt sich immer das Ineinandergehen von Innen- und Außenwelt.

Das kluge Mädchen aus Fynns „Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna“ bemerkt dazu: „Der Unterschied von einem Mensch und einem Engel ist leicht. Das meiste von ein Engel ist innen, und das meiste von ein Mensch ist außen.“

Engel verweisen auf eine Dimension der Wirklichkeit jenseits des Faktischen, auf eine Dimension der Wirklichkeit, die auf Gott verweist. Wir könnten auch sagen, sie verweisen auf die existentielle Grundfrage: Wir sind getrennt von Gott oder vom Ursprung des Seins, und wir haben doch gleichzeitig gute Erfahrungen. Engel sind in gleicher Weise Symbole der Trennung des Menschen von Gott wie der Verbindung zu ihm. Sie werden bedeutsam in Situationen der Trennung, in Grenzsituationen oder in Situationen der Bedrohung durch innere und äußere Zerfallsprozesse.

Wenn Engel in solchen Situationen „auftauchen“, so verändern sie nicht einfach die reale Grundsituation, sondern ihre Bedeutung für den jeweiligen Menschen: Sie machen sie leichter erträglich. Der englische Psychologe Donald Woods Winnicott (1896-1971) hat das in seinen Überlegungen zu „Übergangsobjekten“ und „intermediärem Raum“ besonders für die frühkindliche Entwicklung gezeigt. Engel gewinnen da Bedeutung, wo Menschen in ihrem Selbstwerdungsprozeß vor der Aufgabe der Realitätsbewältigung stehen, sei es aus schicksalhaften Gründen, sei es an den äußersten Schnittstellen des Lebens, Geburt und Tod.

Engel haben wie die Winnicott'schen Übergangsobjekte und Übergangsphänomene ihren Ort auf der Grenze zwischen Sprachlosigkeit und Sprachfindung. Sprachfindung hat sehr unmittelbar etwas mit der Konturierung unseres eigenen Selbst zu tun, mit dem Erkennen und Anerkennen des anderen als anderem und mit der Setzung von inneren und äußeren Grenzen. Sprachfindung steht in der menschlichen Entwicklung also an der Stelle, wo wir anfangen, so etwas wie innere Strukturen zu entwickeln auf dem Wege des Erlebens von äußeren Strukturen.

Deshalb begegnen uns Engel besonders in zwei Situationen: am Anfang des Lebens zum Zeitpunkt der Struktur- und Sprachfindung und am Ende des Lebens, wo wir mit unserem ganzen Erleben zurückkehren in vorsprachliche, weniger strukturierte Gefilde.

„Sie reden die Luft zwischen den Wörtern“, heißt es in einem der faszinierenden Engelgedichte von Peter Härtling. Dabei „erstehen“ sie immer in einer doppelten Bewegung: Etwas wird von außen an den Menschen herangetragen, aber eine Engelbegegnung bedarf außerdem einer Bewegung aus dem Inneren des Menschen heraus zu dem, was von außen an ihn herankommt. Auch dieses Zusammenkommen zweier Bewegungen von außen und von innen wird besonders deutlich in einem anderen Engelgedicht von Peter Härtling:

Haben alle Engel Flügel?
frage ich meinen Engel.
Ja, antwortet er.

Doch nicht alle
können fliegen.
Und wieso nicht,
frage ich.
Denk, dass ich
fliege
bittet er.

Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein,
die Engel.
Sie gehen leise, sie müssen nicht schreien,
oft sind sie alt und hässlich und klein,
die Engel.
Sie haben kein Schwert, kein weißes Gewand,
die Engel.
Vielleicht ist einer, der gibt dir die Hand,
oder er wohnt neben dir, Wand an Wand,
der Engel.
Dem Hungernden hat er das Brot gebracht,
der Engel.
Dem Kranken hat er das Bett gemacht,
er hört, wenn du ihn rufst, in der Nacht,
der Engel.
Er steht im Weg und er sagt: Nein,
der Engel,
groß wie ein Pfahl und hart wie ein Stein –
es müssen nicht Männer mit Flügeln sein,
die Engel.

(Rudolf Otto Wiemer, 1905-1998)

Engel sind Menschen, die das Licht durchlassen. Wo sie sind, wird alles hell und klar. Engel sind Menschen voller Leben, die zum Leben bringen, was tot ist. Engel sind Menschen, die ein Stück Freude aus dem Paradies mitbringen. Engel sind durchaus Wesen von Fleisch und Blut, die auf unsichtbare Weise die Welt im Lot halten. Tief in ihnen fühlst du etwas von dem Geheimnis einer unergründlichen Güte, die durch alles hindurch zu den Menschen will. In ihnen wird eine Liebe fühlbar, die dich umarmen möchte. Phil Bosmans schreibt:

„Du hast ein Problem. Du kommst nicht klar. Und wie durch eine unsichtbare Antenne bekommt irgendjemand eine Eingebung, eine Art Befehl, sich an dich heranzumachen und dir zu helfen, dir den rettenden Tipp zu geben oder ein verstehendes, tröstendes Wort. „Du bist ein Engel“ sagst du dann. Du sagst es zu einem Mann, einer Frau, einem Jungen, einem Mädchen. Geschlecht und Alter spielen keine Rolle. Es kommt etwas Gutes, etwas Herrliches zu dir. Das Leben wird hell, und alle Qual ist weg.“

Aber Engel kommen nicht auf Bestellung. Manchmal kommen sie unerwartet. Manchmal sind sie da, und man merkt es kaum; sie zeigen dir den Weg und verschwinden wieder. Ich habe schon viele Engel getroffen. Manchmal hielten sie mitten auf der Straße an, kamen aus der Menschenmenge heraus, reichten die Hand, lösten ein Problem, und verschwanden wieder im Gewühl der Straße. Mitten in der Menschenmenge, namenlos, ohne auf Dank zu warten.“

Es gibt noch Engel in der Welt. Aber es sind zu wenige, darum herrscht noch so viel Dunkel und Elend. Gott sucht nach Engeln unter den Menschen heute. Aber so viele Menschen sehen ihn nicht mehr, hören ihn nicht mehr. Ihre Antenne ist beschädigt oder zerbrochen. Sie empfangen nichts mehr und geben nichts mehr weiter.

Komm, du bist ein Engel! In deiner Umgebung sind genug Menschen, für die du ein Engel sein kannst.